



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CCXVIII. Brief. Etwas aus Portoricco, London, Calais, Lübek und so fort;
[et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51052)

CCXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 4. Br.)

Etwas aus Porto Ricco, London, Calais, Lübeck u. f. f. weil wir Deutschen gewohnt sind, unsern Lesern etwas Ausländisches zu zeigen.

Herr Puf Van Blieten an Herrn
V. Gros.

Ich habe Ihnen meinen letzten Brief durch einen närrischen Kerl von Bothen geschickt, der nicht Antwort gebracht hat, und dessen Wohnung ich nicht weiß = = = *) Um Sophien habe ich seitdem mich nicht bekümmert, denn auf die Ruie werde ich nicht fallen, und von Anbetungswerthem und dergleichen, werde ich auch nicht reden. Sie ist doch nur ein Geschöpf, und weiter nichts. Ueberdem hat meine Schwester mir die geheimen Künste dieses gutscheinenden Frauenzimmers so klar beschrieben, daß ich wol seh, sie wolle . . . deutsch heraus, sie wolle mich nicht haben. Gut also; und nun kein Wörtgen mehr.

Das wundert mich aber nur, daß Sie, lieber Herr Pastor mir einst geschrieben, Sophie werde mich nicht täuschen. Nun traun der Kukuk den Weibern, wenn sie einen solchen Mann wie Sie sind, bethören können!

Ich fange nun an, meiner Sachen wieder, wie ein vernünftiger Mensch mich anzunehmen; denn bei meiner Treu, ich schäme mich vor mir selbst!

IX. Theil.

S

Mei:

*) Er wiederholt einen Theil des Briefs.

Meine Schwester freut sich drüber: aber ich weiß nicht, wie ich da geschoren bin; mich dünkt, ihre Freude hat so was hämishes. Ich fürchte fast, daß wir brechen werden. Ich habe ihre Sachen so ein bisgen durchgesehen. Sie hat bei der Lieferung viel gewonnen. Nun kan ich zwar das Danken meintage nicht leiden: aber Undankbarkeit thut doch auch weh; und das ist nicht dankbar, daß sie mich stündlich und augenblicklich mit dieser Sophie aufzieht, da ich ihr doch gesagt habe, ich wolle das schlafen lassen. Aber wieder auf meine Sachen zurück zu komen: so ist doch das Ding mit dem Speicher und mit dem Briefe, den der Unbekannte geschrieben hat, sonderbar. Ich kan mich gar nicht entsinnen, daß ich diese Hand gesehen hätte; doch freilich mus ich auch wol bei dem Ende das Ding nicht anfassen. Das verdrießt mich aber, daß ich ihm die Auslage nicht erstatten soll; denn jedesmal, wenn ich einem was schenke, fühle und sehe ich, wie schwer es seyn mus, Geschenke anzunehmen. Mir hat nie Jemand was geschenkt: aber ich habe auch immer lieber krumm gelegen, als daß ich Jemand hätte merken lassen, wo mich der Schuh drückte. Der Herr von Pousaly ist ein sehr wahrer und kluger Mensch. Er hat mich besucht; ei nun, es war wol freilich um Zulchens willen: und die soll er auch haben. Ja ich wolte sagen, daß ich ihn hat, da er beim Herrn Commerzrath S*s viel gilt, sich nach dem besagten Unbekannten zu erkundigen. Er hat mirs versprochen. — Ich merke doch, daß ich verwirrt schreibe!

Ueb-

Uebrigens muß der liebe Gott wol etwas sonderbares mit dem vorhaben, was ich in diesem Speicher habe. Denn so habe ich es immer gehalten: wenn mir Gott etwas auf eine besondere Art zugewandt oder erhalten hat, dann habe ich solches gleich zum christlichen Gebrauch bestimmt, und erwartet, welche Dürstige die Vorsehung mir zuwenden würde? Und die haben sich dann auch bald genug gefunden. Hören Sie, Sie sind der Mann, mit dem man von so was reden, und sich zum Lobe Gottes ermuntern kan. Einmal befrachtete ich ein Schiff für meine Rechnung nach Porto Ricco. Es war mein drittes. Ich hatte schon hübsch Vermögen, und es fiel mir ein, etwas zu wagen; ich lies es also ohn Affecuranz abgehn. Kaum war es in See: so ward mir das bitterleid. Ich ging nach England, um mich ein bisgen zu zerstreun. Ich erfubr bald, daß mein Schiff gestrandet war: aber ich glaubte es nicht eher, als bis mein Schiffer selbst mirs schrieb. Das war eine tüchtige Ohrseige! Ich ging mit meinem Herzleid nach Calais; und von da handelte ich, aber ganz im Kleinen, nach andern Seepätzen. Der liebe Gott segnete mich, und ich konte doch das Ding in Jahr und Tag nicht vergessen, zumal da mein Schiffer mir schrieb: er wundre sich, daß ich nichts gerichtlich machte, und das Verunglücken meines Schiffs nicht nutzte? Ich verstand nicht, was er sagen wolte. Unterdessen erzählte ich etwas von meiner Begebenheit einem jungen Kaufmann. Er war nur ein Anfänger, ein redlicher Mann, aber Waga-

hals genug, um nicht nur ohn Affecuranz, sondern auch mitten im Kriege mit Spanien, (der jetzt ausgebrochen war,) ein Schiff für, ich weiß nicht welche? spanische Besizung zu befrachten. Die junge Frau weinte sich fast die Augen aus; die Leute jammerten mich: aber bei dem Mann half kein Zureden. Weil Gott mich gesegnet hatte, besonders dadurch, daß die Frau E. (die jetzt, wie ich Ihnen neulich schrieb, zu Calais war,) durch ihre ganz ausnehmende Klugheit einen Erzbetrüger gehascht hatte, der ihrem Mann 4000 Dukaten schuldig war, so, daß auch ich eine Summe aus seiner Masse heraus kriegte, die ich bei ihm verloren zu haben geglaubt hatte: so versicherte ich diesem jungen Mann mit 10,000 Rthlr. einen Theil der Ladung, der aber freilich nicht beträchtlich war. Sein Schiff wurde, wie es wol nicht anders seyn konnte, als als eine gute Prise genommen, und der Mann wurde zugleich durch andre, aber unvermeidliche, Unglücksfälle, so zu Grund gerichtet, daß er vor Gram bettlägerig ward, und seine Frau sich fast zu Tode härmte. Ich that, was ich vermochte, konnte aber den Jammer nicht länger ausstehn, und ging mit einem spanischen Schiff nach Cuba, wo ich eine alte Sache abmachen wolte. Auf meiner Fahrt traf ich, und Sie können glauben, daß ich mehr todt als lebendig war, mein gestrandetes Schiff an, unversehrt und mit seiner ganzen Ladung. Wenn ich das nur hübsch kurz erzählen könnte. Der Schiffer hatte sich um meine Schwester beworben, und da das nicht glückte,

such-

suchte er sich bei mir dadurch in Gunst zu setzen, daß er meine Fracht bei seinem Bruder irgendwo absetzte, weil dieser, als ein Mann, der's wissen konnte, ihm gesagt hatte, der spanische Krieg werde ausbrechen. Er that dies, weil er glaubte, daß ich Assurance genommen hätte, und diese wolte er bei der verbreiteten Nachricht, mein Schiff sei gescheitert, (und es hatte auch wirklich bei den lucanischen Inseln das Ansehn gehabt,) mir zuwenden. Es war die Liebe, die ihn so blind gemacht hatte; und lieber Gott, was soll man davon sagen? denn sonst war der Mann kein Schelm! hatte auch die ganze Zeit über, für meine Rechnung gehandelt. Er ging dann nach Porto Ricco, weil die Pässe besagten, das Schiff sei vor Jahr und Tag, folglich vor dem Kriege, versendet. Meine Waaren waren im Kriege dort sehr rar geworden, und ich machte einen erstaunlichen Gewinn. Was that ich? Der Friede wurde bald declarirt; ich ging nach Calais, und gab meinen ganzen Gewinn, o! Gott, mit welcher Freude! dem verarmten Kaufmann. Die Frau starb — ich denke, für Freuden; denn die Noth, in welcher diese Leute waren, war unaussprechlich.

Und wissen Sie, wer der junge Kaufmann war? unter uns gesagt: es war eben Banberg, der hernach meiner Schwester die weiche Seite abging. *) Ich erzähle das nur, damit Sie sich mit mir freuen sollen; denn, liebster Himmel! ich denke, daß Sie wol wenig Freude haben?

S 3

Daß

*) *savoir-plaire.*

Daß Sie von der Erbschaft ihrer sel. Fran-
nichts angenommen haben, das klingt wol gut;
läßt auch gut: aber ich dächte doch, wie ehmal
in tertia: Quisque sibi proximus.



Jetzt habe ich Herrn von Poufaly gesprochen.
Auch der kan nicht herausbringen, wer mein Un-
bekannter gewesen ist? aber ihm ging es so wie
jenem, der im Schluß des Briefs sagt: „Ich
„möchte gern mehr sagen.“ Er stand, und drückte.
Endlich kam's heraus. „Der Herr VanBlieten
„werden wol gehört haben, daß ich mich um Ihre
„Niece bewerbe . . .“ und in diesem Stilus gings
immer fort; recht, als wenn durchaus kein Liebha-
ber recht gescheid seyn müste! Ich glaube gar, daß
er nicht einmal Ihre Nichte, sondern Der
Nichte sagte; denn wol zu merken, wenn wir
Deutschen höflich reden wollen: so müssen wir
undeutsch reden!

Ich weis nicht, woher ich vormals so plözlich
diesen jungen Herrn so lieb gewann, und ihn
noch immer so lieb habe? Gewiß, ich freute mich
recht, wie ich ihn zuerst wieder sah. Ich denke,
dies ist der Mann für mein Zulchen. Ich habe
ihm also meine Einwilligung versprochen; denn
sein Vermögen und alles hat mir meine Schwe-
ster beschrieben: und in solchen Dingen pffegt die
sich nicht zu irren. Ich fragte ihn jedoch, wie er
mit Zulchen stünde? — Nun, da wolte er mit
der Sprache nicht recht heraus. „Es liege viel-
leicht nur dran, daß sie meine Einwilligung nicht

gewußt habe;“ das wars so ungefähr, was er sagte. — Sonst thut er groß; meine Schwester will nämlich gehört haben, daß er Zulchen in öffentlicher Gesellschaft gesagt hat, „er wolle keines Menschen Vorsprache haben.“ Aber jetzt mus er freilich eingesehn haben, daß man so was nicht allein auf seine Hörner nehmen kan. Hätte ich bei Sophien eine nachdrückliche Vorsprache gehabt, wer weiß, wie dann alles gegangen wäre? wie?

Er bat mich, daß ich ihm erlauben möchte, Nachmittag wieder zu kommen, und vorher Zulchen meine Meinung zu sagen.

„Weil sie nicht zu Hause ist,“ sagte ich . . .

„Ist das gewiß?“ rief er.

„Herr, glauben Sie, daß ich mit Unwahrheit umgeh?“

„Vergeben Sie mir, lieber, theurster Herr Van Blieten: ich habe bisher an der Gewißheit dieses Gerüchts gezweifelt, und es thut mir leid, sie jetzt zu erfahren; man urtheilt über Zulchens Abwesenheit so unchristlich, und was man davon sagt, ist ihrem guten Namen so nachtheilig, daß ich eilen mußte, Sie zu warnen. Andre sagen, der Hofr. Schulz habe ein junges Frauenzimmer entführt, und Zulchen sei diese Unglückliche . . .“

— Hier hatte ich nicht länger Geduld. Ich lief zu meiner Schwester, und freilich, ich redete nachdrücklich. — Gott weiß, was das ist? Sie war voll Angst, und doch schwört sie, daß Zul-

chen nicht entführt ist. „Was Kukuk,“ schrie ich, „warum ist sie denn auf dem Lande?“

— Ja, das ward nichts, und ward nichts.

„Hat etwa der Satan sein Spiel gehabt? Bist du nicht Mutter? Wofür Henker bist du Mutter? „Hatten Roschgens Streiche dir nicht Schimpf genug gemacht?“ — Herr Pastor ich ris mir die Haare aus, indem ich so lamentirte. — Sie stand, und sah das, wie ein dummer Hauns. Ja, ich gesteh es, diese Schwester ist sehr ausgeartet! Ich bin zwar der Mann, der ihr Glück gemacht hat, und das von Jugend auf. Dank will ich nicht; der gebürt dem lieben Gott: aber Folgsamkeit, und ein bisgen die Oberhand im Saufe, das darf ich doch wol begehren.

Sie hat gesucht, mich zu beruhigen: „Fürcht nichts, Brüdergen, für Julchens Sicherheit und „Eugend: aber vor Morgen abends oder übermorgen kan ich dir Julchen nicht schaffen.“

„Aber warum in, ich weis nicht wessen? Nennen, ist sie auf dem Lande?“

„Weil sie unpässlich . . ich sage, weil es mich jammerte . . nun hör, Brüdergen, weil sie „trozte, und ich sie gern gewinnen wolte.“

— Darans, lieber Herr Pastor, mach mir nun Einer einen Bers!

Endlich wurde beschlossen, daß morgen früh ein Wagen abgehn soll; meine Schwester aber sagt, daß, wenn ich nicht zugleich ein Zettelgen schreibe, so ist eine Gans hingeflogen, und eine Gans komt

font

kommt wieder zurück. Ich will dir also schreiben, daß dir die Augen übergehn sollen!

Was das wieder ist! ich soll thun, sagt meine Schwester, als wisse ich nicht, wo sie ist? Ich denk immer, die beiden Weibsbilder haben mich zum Narrn!

CCXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 5. Br.)

Sehr herzlich.

Herr Puf an Gulchen.

Ist keine unter euch beiden klug? wie? du wußtest, daß ich kommen sollte, und gehst mir aus dem Wege? Ich weiß wol, Mademoiselle Philosoph, daß du den Teufel nach dem Gelde fragst, das du von mir erben solltest, und daß du denkst, von der Liebe zu leben. Leider bist du nicht die Einzige, die solch a p a h z i g *) Zeug im Kopf hat! Bist du das Gulchen, das mich so lieb hatte? dem ich mein Herz ausgeschüttet haben würde, wenn ich es, wie eine gute Tochter, zu Hause angetroffen hätte? Auf mich fällt, Gott erbarm es, alles zu. Aber das wolte ich sagen, daß, wenn du auch mein Geld so wenig achtest, als Prinzessin Sophie: so sollte doch die herzliche Liebe, die ich zu dir hatte, etwas über dich vermögen. Und du fängst an, falsch gegen alle deine

§ 5

Freund-

*) Chimérique.